

Stimmen gegen den Krieg

Beiträge 471–480

1. Eva Suske: Komet
2. Paul Dinter: HEUTE
3. Eva Meloun: Eins, zwei, drei – geschwind, geschwind – Zum Keller eilt das brave Kind
4. Annemarie Moser: „Fürs Leben“
5. Ingrid Karlo: Sie haben sich geirrt, Herr Descartes!
6. Franziska Bauer: De gallo in suo sterquilino (Über den Hahn am Mist) / Übersetzung ins Russische: Mary Nikolska De gallo in suo sterquilino (Крутой петух в навозной куче)
7. Eveline Buca: Arm und reich
8. Marzanna Danek: Eine Lektion zur neueren Geschichte / lekcja historii najnowszej (aus dem Polnischen von Silvia Gelbmann)
9. Jan Hoflehner: Man kann es jeden Tag hören
10. Matthias Dohmen: HEUTE wollen wir mal

Eva Suske: **Komet**

Im Februar 1945 erlebe ich die Luftangriffe in Wien in zwei Luftschutzkellern, die gebombt werden, außerdem in Bunkern unterm Küniglberg und am Westbahnhof. Ab März 1945 – ich bin neun Jahre alt – bin ich in der Villa am Attersee, wo meine Verwandten und ihre beiden Kinder wohnen.

Noch immer ist Krieg. Ich merke, daß niemand in der Villa versteht, warum ich aus der engen Speisekammer, in der wir uns bei Fliegeralarm einschließen, hinauslaufen will in den Wald, weil es mir dort sicherer scheint. Die Speisekammer soll, was die Mauern betrifft, am stabilsten sein. Wir stehen dort ganz eng, vier Familien, die Hausmeisterin betet laut das Ave Maria und ich habe das Gefühl, daß uns das auch nichts helfen wird. Im Ernstfall.

Meine Mutter schämt sich für mich, wenn ich weine und lieber mit ihr in den Wald möchte: wir bleiben da. Nicht unangenehm auffallen. Wir sind ja Gäste. Im April ist der Krieg vorbei. Ich spüre, mich halten sie auch jetzt noch für ein bisschen verrückt – vor allem die Kinder. Deshalb sperren sie mich aus und lassen mich nicht mitspielen. Der Weg in die Schule dauert eine halbe Stunde, es ist ein Feldweg, in drei Strecken geteilt durch alte Baumgruppen, wo wir Schulkinder uns untergestellt haben, zum Schutz vor den Tieffliegern der Amerikaner. Jetzt sind die Amerikaner da.

In der Schule geht es ganz normal zu und ich freue mich jeden Tag darauf. Wie ich eines Tages dort ankomme, sind ein paar Kinder über eine Zeitung gebeugt und lesen – ich kann nicht sehen, was. Sie sagen zu mir: „Heute geht die Welt unter – der Komet fällt herunter.“ Sehr beeindruckt sind sie nicht. Komischerweise.

Es ist nicht Zeit, zu fragen – der Unterricht beginnt. Ich vergesse fast, was geschehen soll. Aber am Heimweg sehe ich am Himmel eine bleiche riesengroße Sonne. Und plötzlich weiß ich: „Das ist er, der Komet! Er wird mich jetzt treffen, jetzt, wo ich allein am Heimweg bin ... oder vielleicht komm ich noch einmal davon? Ich beginne zu rennen, wie ich noch nie gerannt bin und erreiche die Villa. Dort sitzen die Erwachsenen beisammen. Ich sehe sie nur durch eine halboffene Tür. Im Vorbeilaufen in unser Zimmer im ersten Stock höre ich, wie jemand

fragt: „Was hat denn das Kind? Und ich höre die Antwort: „Die spinnt“. Dieser „Jemand“ ist ein Kollege meines Onkels, von dem öfter erwähnt wird, er sei „ein Roter“. Das ist nichts besonders Gutes, merke ich. Bevor ich oben meine Zimmertür schließe, höre ich, daß der Gast antwortet: „Ich möchte gern mit dem Kind reden“.

Er wird zu mir ins Zimmer geschickt, nimmt mich auf den Schoß und fragt nach, was geschehen ist. Wie ich mit meiner Geschichte fertig bin, erklärt er mir: Die „bleiche Sonne“ ist die Wintersonne, aber es gibt den Halley’schen Kometen. Er kommt in regelmäßigen Abständen in die Nähe der Erde – und zieht vorbei. Das ist ganz normal. In wenigen Minuten hat er meine Angst weggezaubert. Es ist möglich, daß die äußere Welt geordneter und harmloser ist als das, was ich an Bildern in mir habe. Und: ich bin gesehen worden. Ich bin dem Mann bis zum heutigen Tag dankbar.

Paul Dinter: **HEUTE**

Vom Horizont her – Donner
heraneilendes Dunkel kündigt sich an.
Verwirrspiel, Blitze der Aggression,
schreitet fort, trotz geblendeter Augen.
Im Dunst des dampfenden Atems
Resignation – eingebettet im Fauxpas
des ungehörten Kampfschreis.
Antrainierter Mut – auf Knopfdruck,
im Planquadrat, die Spreu vom Weizen zu trennen.
Fadenkreuze winken Vernichtung in Ziele –
flaggengleich, am Ende eines toten Rennens.
Wo einst Menschen samten, wird Feldfrucht
mit eigenen Scharen umgepflügt.

Durch die Zimmer flimmert dies alles,
von weitem her kommend und doch fern-gesehen,
bei zuckenden Fensteraugen.

Hegen doch heute die Enkel der Väter
die eigene Frucht, von Müttern gestillt –
und werden im Geist von den Ammen begleitet.

Für eine Elite fließen Honig und Milch,
als Botschaft von Mächtigen,
mehr als berechnend, in offene Taschen.

Mischt auch heute nicht ER –
dem die Winde gehorchen,
seiner Botschaft gerecht,
für manch volle Backe,
den bitteren Wein – ?

Eva Meloun: **Eins, zwei, drei – geschwind, geschwind – Zum Keller eilt das brave Kind**

Das sind zwei Zeilen aus meinem ersten Bilderbuch. Diese neun Seiten aus dickem Karton, die mit einer Schnur zusammengebunden sind, habe ich durch alle Übersiedlungen gerettet. Im schrecklichen Chaos der letzten Kriegstage haben meine Eltern noch daran gedacht, mir und meiner kleinen Schwester Freude zu machen. Meine Mutter reimte die Verse, die mein Vater in schöner Schrift mit blauer Tinte auf dünnes weißes Papier schrieb. Mit Bleistift und Buntstift zeichnete er die Illustrationen dazu. Der dicke braune Karton diente als Grundlage, auf die er die beschriebenen und bemalten Papierstücke geklebt hatte. Es spricht so viel liebevolles Bemühen meiner Eltern aus diesen, durch schmutzige Kinderhände, abgegriffenen, und angekritzelten Seiten, dass ich immer wieder gerührt bin, wenn ich es in die Hand nehme.

Vor meinen Augen tauchen die Bilder meiner frühen Kindheit auf. Ich war erst zwei ein halb Jahre alt und doch kann ich mich an diese Zeit gut erinnern. Noch heute sehe ich vor mir die schwarzen Höhlen der fensterlosen, rauchgeschwärzten Häuser und die Gehsteige auf denen Berge von Schutt liegen. Ich höre das Krachen der Bombeneinschläge und das Heulen der Fliegerabwehr. Wie hätte ich damals wissen können, dass es freundlich gelb gestrichene Häuser mit Blumenkästen an den Fenstern gibt? Hätte ich mir vorstellen können, mit der Mutter nicht in den Keller rennen zu müssen? Es fehlte mir und auch allen anderen Kindern dieses Alters der Vergleich. Das war Normalität, ebenso selbstverständlich wie die Mutter, die in der Küche kocht, genau so wie im Bilderbuch.

Wenn dann die Sirenen heulten, „der Kuckuck schrie“, wusste ich, dass wir in den Keller rennen

mussten. Ich erlebte die Nervosität meiner Mutter, sah, wie sie hastig Brot und das Fläschchen mit Milch für meine Schwester in den Korb gab und die Kleine schnell in eine Decke wickelte. Aber erst da, im Keller spürte ich noch etwas anderes, etwas Unheimliches, eine bedrohliche graue Wolke, die mich kaum atmen ließ, eine ziehende graue Stille, eine lähmende Angst. Ich erinnere mich: Einmal hatte ich mich in dieser lautlosen Verzweiflung auf dem Sessel umgedreht, um die Menschen hinter mir im spärlich beleuchteten Raum zu sehen. Lautlos und ohne jede Bewegung saßen sie da, mit grauen Gesichtern wie eingefroren in ihren Wintermänteln und blickten zum Lautsprecher. Dann die Entwarnung – das Schweigen, die lähmende Angst löste sich in einem befreienden Seufzen auf. Nichts ist passiert, wenigstens nicht in unserer Nähe, wenigstens nicht heute. Kurze Zeit später wurde unser Haus beschossen, und wir flüchteten zu den Großeltern nach Oberösterreich.

Jetzt, viele Jahrzehnte später, sehe ich wieder Bilder, die mich an das weit Vergangene erinnern. Die Ruinen, der Schutt auf der Straße, die Panzer und die Mütter mit ihren kleinen Kindern. Heute sehe ich in den Gesichtern dieser jungen Frauen die gleiche Tapferkeit wie in den Gesichtern der Frauen damals in den letzten Tagen des zweiten Weltkrieges.

„Was geschehen ist, wird wieder geschehen, was man getan hat, wird man wieder tun!“ Ich habe das nicht glauben wollen – jetzt muss ich es glauben.

Annemarie Moser: **„Fürs Leben“**

Da lässt man sich von der permanenten Fortschrittspropaganda unserer Kultur unwillkürlich, unbemerkt, täuschen. Alles wird verbessert, verfeinert, die Gesetze werden bei uns pausenlos angepasst, genauer, die Netzwerke schneller, leistungsfähiger. Alles wird komplizierter, muss es auch werden, treffsicherer, die Mietbeihilfe, die Pendlerpauschale, tausende Beamte und Vertragsbedienstete drehen an tausenden Schraubchen für mehr Gerechtigkeit, Treffsicherheit, und in den Medien wird über jedes Schraubchen ausführlich diskutiert.

Die Treffsicherheit der Bomben, die auf die Ukraine fallen, ist irrelevant, weil jede Bombe todsicher zerstört, was sie trifft, und nur darum geht es. Das Ziel ist immer dort gewesen, wo die Bombe, die Rakete eingeschlagen hat. Alles Volltreffer.

Natürlich wird in den Kämpfen auch gezielt geschossen, und dass in dem Zielbereich gerade Menschen sind, das sind dann Kollateralschäden.

Die höhere Logik der Befehlerteiler, die ihre Aufmarsch- und Einkesselungspläne durch Befehle in wirklichen Horror umsetzen lassen, diese Logik ist großzügig, überspannt Millionenstädte und Landschaften, die unversehens an eine versunkene Steinzeit erinnert werden, indem ihnen beigebracht wird, was sie in den Zielvorstellungen der Befehlerteiler werden sollen: Trümmerhaufen, Ruinenlandschaften, in denen das Brudervolk irgendwie überlebt oder auch nicht. Wer flüchten will, soll flüchten, die Grenzen gen Westen stehen offen.

Aber die Mütter jetzt, o Gott, die jungen Ukrainerinnen mit ihren Kindern auf der Flucht, da habe ich mir einen Werbeclip zum Frauentag gemerkt, mit sieben oder acht oder zehn Gesichtern von Frauen in aller Welt, verschiedenen Ethnien, Hautfarben, Herkünften, eine wie die andere strahlend, mit einem unwiderstehlichen Lachen, makellos gesund und vital, genau passend als Werbung zum Frauentag, und mein Unbewußtes spielt mir in diesen Clip erschöpfte, verzweifelte Gesichter ein, weinende Frauen, geschwellene Gesichter, angstvolle, gehetzte, die jungen Mütter, wie sie jetzt sind, die Wahrheit.

Als ich ein kleines Kind war, war der Zweite Weltkrieg. Ich kenne alles, was jetzt den Menschen der Ukraine passiert. Alle Gefühle. Und ich wünsche den Befehlerteilern, die diesen Krieg zu verantworten haben werden, alle diese Gefühle an den Hals. In den Kehlkopf, in die Bronchien, in den Unterleib, um das Herz, ins Gehirn auch. Keine Hassbotschaft, damit bin ich einverstanden. Nur die Wahrheit, die so vielen Menschen jetzt eingebläut wird, ein- für allemal.

Fassunglos, wie das überhaupt sein kann, alles.

Es ist GENAU SO PRIMITIV UND BRUTAL, wie ich es als kleines Kind vor 77 Jahren „fürs Leben“ mitbekommen habe, hineinverflochten und verteilt in allen Fasern. Wie Krieg eben geht. Der Fortschritt ist abgesagt, die Vermehrung des Elends findet statt.

Ingrid Karlo: Sie haben sich geirrt, Herr Descartes!

Sie haben sich geirrt, Herr Descartes!

Es gibt immer noch Krieg,

Hass, Neid, Gier nach Macht, Blut und Schuld
und Entsetzen darüber.

Das Denken im Kopf ist zu wenig.

Es ist nur die halbe Wahrheit.

Der Körper fehlt, das Weiche, das Herz und die Liebe.

Franziska Bauer: De gallo in suo sterquilino (Über den Hahn am Mist)

Der Mensch ist ein Gemeinschaftswesen
und bildet Staaten, so er kann.

Dabei muss er die Frage lösen:

Wer macht die Regeln, wer schafft an?

Wer garantiert ein gutes Leben

und wer spricht Recht im Kollektiv?
Bei diesem schwierigen Bestreben
lief leider schon so manches schief.
Probleme mit dem Machtgefüge
von Staaten gibt es zur Genüge.
Drum sehen wir uns einmal an,
was Macht mit Menschen machen kann:
Verglich so mancher Psychologe
die Macht nicht schon mit einer Droge?
Durch Macht bläst sich das Ego auf
und wird narzisstisch obendrauf.
Ja, zuviel Macht in einer Hand –
die kostet viele den Verstand,
sodass so mancher gute Hirt
zuletzt zum Rattenfänger wird.
Den, der auf der Stufenleiter
angelangt ganz oben
werden seine Wegbereiter
dienstbeflissen loben.
Ihr Lob, gepaart mit dem Verlangen,
an Geld und Vorteil zu gelangen,
ist zwar nicht ehrlich, aber süß.
So wännen sich im Paradies,
die Speichellecker, Ohrenbläser,
mitsamt dem mächt'gen Reichsverweser.
Dem aber schwindet mit der Zeit
der Sinn für Maß und Wirklichkeit
und es befällt ihn Größenwahn:
Es scheint ihm, dass er alles kann.
Da irrt er aber, denn die Zeit
hält auch für Mächtige bereit,
was jedem Sterblichen beschieden:
Die Sterbestund' nebst ew'gen Frieden ...
Selbst Macht und Reichtum scheinen schäbig
in diesem Licht, denn nichts währt ewig,
und alle Dinge sind im Fluss.
So kommt auch Macht zu ihrem Schluss.

Übersetzung ins Russische:

Mary Nikolska: **De gallo in suo sterquilino** (Крутой петух в навозной куче)

Мы „в теснотé, да не в обиде“
наперебой верны́ Фемиде.
Она́ – слепá, но посмотрíte
кто правит бал и почему́?
Вся жизнь принадлежи́т – кому́?
Вверяют сýдный меч ему́ ...
Гляди́шь на мир сквозь э́ту при́зму
и не находи́шь правды в жи́зни,

только причуды власть имущих
у государства – вопиючи!
Вот, например, хотя бы взять,
как нам характер портит власть?
Психологи твердят: Она
покруче допинга вредна,
подпитывая наше „эго“,
не зная ни границ, ни берега!
А если власть в одних руках –
не избежать проблем в мозгах:
Носитель их (пускай неплох!),
однако занят ловлей блох.
Тому, кто влез
повыше в кресло
польстит всегда
и повсеместно.
Как догадались, неспроста:
Богатство – вот его мечта!
Намажут мёдом через край,
откроют бутажорный рай,
согнувшись втрое, подхалимы
под предводительством единым ...
На месте время не стоит:
Да, чувство меры барахлит,
и заверяет властелин,
что он на свете – пуп земли ...
Хотя не глух, не слышит он:
Уже звучит прощальный звон,
и тем, кто покорил весь мир –
вечный покой, последний миг ...
Богатство, власть помёркли вдруг,
здесь свет иной ... Но мир вокруг
не разомкнул порочный круг!
Земная власть – тлетворный дух.

Eveline Buca: **Arm und reich**

Hier stehen die Häuser in Flammen
dort versinkt eine Stadt im Teich
Die Welt ist nun untergegangen
was zählt jetzt noch arm oder reich?

Es jubeln der Engelein Chöre
die Teufel der Höll tun es gleich
Kein Mensch ist mehr da ums zu hören
was zählt jetzt noch arm oder reich?

Die Wälder vom Regen verbrannt
das Feld von der Sonne so bleich

Kein Reh ist mehr drüber gerannt
was zählt jetzt noch arm oder reich?

Die Verse hab ich erdacht
weil's so kalt mir ums Herz ist statt warm
In manchen bitteren Stunden
wäre ich doch lieber reich und nicht arm

Marzanna Danek: **Eine Lektion zur neueren Geschichte**
(aus dem Polnischen von Silvia Gelbmann)

ich dachte, glaubte,
dass ich eure Frage:
Was ist Krieg?
nur schwer
beantworten kann,
denn für Krieg
gibt es keine Worte, und jene,
die man sagen möchte,
bleiben plötzlich im Halse stecken

ich dachte, glaubte,
ich nehme euch ins Museum mit,
erkläre euch diesen Archaismus,
das längst ungebräuchliche
Wort „Krieg“
durch ein paar vergilbte Fotos,
einen rostigen Helm,
ein Gewehr und eine Pistole,
ein Funkgerät, mit Patina überzogene,
verstaubte Granaten, Projektile und
einen Panzer auf dem Sockel
der Geschichte

ich sag euch eins:
Krieg ist BÖSE!!!
Bomben, Hunger, Krankheiten
sowie Tod, Dreck und ...
Blut und Gräber,
Gesichter voller
Wut und Verzweiflung

nein, die Granaten, Gewehre
und Helme stauben wir nicht ab!
Wozu?
Sie sollen nur liegen bleiben
in der Vitrine,
der alte Wächter döst vor sich hin,

soll er die Exponate
nur gut bewachen
der Greis

Museum, Archiv,
GESCHICHTE

Das BÖSE ist ein DRACHE, der
Feuer speit, um Zerstörung und
Schmerz zu verbreiten

Was ist Krieg?
Mit Schamesröte im Gesicht
deute ich auf den Himmel im Osten,

der auch rot leuchtet,
aber nicht vor Scham,
sondern vor Blut und Feuer, und nein,
das ist kein Regen,
es sind Millionen von Tränen.

statt Vögeln, die dem
grünen Frühling in ihre Heimat folgen,
... Flugzeugstaffeln,
lärmende Hubschrauber,
zerstörte Nester
in Baumruinen

Titelseiten
triefen vor Blut und Tränen,
nein, das ist keine Tinte,
beklemmende Schlagzeilen:
Was liegt noch vor uns?!!!

vor uns liegt doch
der Frühling!
vor uns liegen Blumenwiesen,
Krokusse, Klatschmohn,
Leberblümchen,
und die Sonne, die
immer höher am Himmel steht

dort, weit weg, unweit von hier,
im Osten gibt es auch Kinder
die Sonne möge ihnen scheinen,
der Himmel möge ihr schönes Lächeln
zum Strahlen bringen

und von den Gesichtern der Erwachsenen
verschwindet
die blutige Schamesröte,

und von den Titelseiten
das absurde Wort
KRIEG!

P.S.: was bleibt, ist der Flügel des Flugzeugs,
eingebrannt ins Himmelszelt,
für immer,
und eine Narbe
auf dem blassen Gesicht
dieses weinenden Kindes,
das bis an sein Lebensende
nachts schreiend aufwachen wird

lekcja historii najnowszej

myślałam, wierzyłam,
że gdy zapytacie:
Co to jest wojna?
trudno mi będzie
znaleźć słowa,
bo mówiąc o wojnie
brak słów, a te, co
chcesz powiedzieć
nagle dławią w gardle

myślałam, wierzyłam,
że wezmę Was do muzeum,
by wyjaśnić archaizm
wyraz, co dawno wyszedł
z użycia „wojna!“
pokażę kilka pożółkłych
fotografii, zardzewiały hełm,
karabin, pistolet,
radiostację, posiwiałe patyną
postarzałe zakurzone
granaty, pociski,
czołg na cokole
historii

powiem kilka słów:
wojna to ZŁO!!!
bomby, głód, choroby
i śmierć, brud i ...
krew, i groby
na twarzach
rozpacz i gniew

nie, nie będziemy odkurzać
granatów, karabinu
i hełmu

Po co?
niech dalej leżą
w gablocie,
pod ścianą drzemie
sędziwy strażnik,
niech dobrze pilnuje
dalej eksponatów
siwy

muzeum, archiwum
HISTORIA

A ZŁO to SMOK,
co ziejie ogniem
szerząc zniszczenie
i ból

Co to jest wojna?
zalana rumieńcem wstydu
wskazuję teraz niebo
na Wschodzie zalane

krwią, łuną ognia
nie, nie, to nie deszcz
to łzy

miast ptaków
powracających zieloną
wiosną do ojczyzn
klucze ... samolotów
warkot śmigłowców
zniszczone gniazda
w ruinach drzew

pierwsze strony gazet
ociekają krwią i łzami,
nie, to nie farba
drukarska
i tytuły niepokoju
Co jeszcze przed nami?!!!

przed nami przecież
wiosna!
przed nami łąki kwiatów
krokusów, maków
i przyłasczek
i słońce, które
coraz wyżej na niebie

tam, daleko, niedaleko
na Wschodzie też są dzieci

niech słońce dla nich
zaświeci, niebo rozjaśni
jego piękny uśmiech

a z twarzy dorosłych zniknie
krwawy rumieniec wstydu,
z pierwszych stron gazet
absurdalne w swej
istocie słowo:
WOJNA!

P.S.: pozostanie przecież
wbite w taflę nieba
skrzydło samolotu
na zawsze
i blizna
na twarzyczce bladej
tego płaczącego
dziecka, co do końca
życia odtąd będzie
budzić się nocą krzykiem

Jan Hoflehner: **Man kann es jeden Tag hören**

Man kann es jeden Tag hören: Explosionen von Bomben, das Knallen von Schüssen; Schreie tödlich Verwundeter, oder das leise letzte Seufzen eines Menschen, der eben sein Leben aushaucht. Durch Filme und Spiele und andere durchwegs verbreitete Medien gelangen sie in unsere Wohnzimmer, als wäre es das Normalste auf der Welt. Manche Filme sind so echt, dass sie schwer von der Realität zu unterscheiden sind und manche Aufnahmen der Wirklichkeit sind so grässlich, dass wir sie am liebsten ins Reich der Fantasie verbannen würden.

Was daran am Absurdesten ist: Wir haben uns daran gewöhnt. Wir haben uns daran gewöhnt, so wie wir uns an schlechte Nachrichten gewöhnt haben – politische Eklats, massive, teils unumkehrbare Eingriffe in unserer Umwelt, Volksgruppen, ja die Völker ganzer Nationen, die unter der gnadenlosen Agenda einiger weniger zu Grunde gehen. So wie wir uns daran gewöhnt haben, dass Europa von dem Schlimmsten stets verschont blieb.

Einerseits kann man den Europäerinnen und Europäern – uns – vorwerfen, in einem bequemen, steten Wohlstandsalltag ein wenig zu selbstgefällig mit dem Finger auf die Unglücklichen, die vom Schicksal geprüften dieser Welt zu zeigen und still die Frage zu stellen: „Was machen die falsch?“

Andererseits geht damit die Haltung einher, wenn in dem Strudel von Drama und Sensation einmal wirkliche Schwierigkeiten auftauchen, sei es am anderen Ende der Welt, direkt vor unserer Haustür oder Herausforderungen, die globale Verstrickungen mit sich bringen, zur nächsten greifbaren Autorität zu blicken, um sie für zuständig zu erklären.

Das ist einfach. Es ist eine sinnvolle Reaktion. Immerhin führen wir ein umständliches Leben und von keinem einzelnen kann verlangt werden, dass er zu allen Themen eine Meinung oder für jedes Problem eine Lösung hat. Darum wählen wir; wir kümmern uns um unsere sieben Sachen, nutzen die bescheidenen Werkzeuge, die uns zur Verfügung stehen und die

Verantwortung für den großen Rest wird abgegeben. Solange die so ermächtigten Entscheidungsträger der Aufgabe gewachsen sind, solange sie im Sinne des größtmöglichen Wohlergehens handeln, wird der Anspruch an ihre Autorität erfüllt.

Nun sind Politiker und Politikerinnen auch nur Menschen. Sie leisten zu überwältigender Mehrheit einwandfreie Arbeit, aber manchmal sind sie überfordert oder korrumpiert und sie schaden der Gemeinschaft. Dann braucht es Vertrauen ins System, um mit dessen Hilfe aus dem Pool Fähiger einen würdigen Ersatz zu verpflichten.

Wenn nun aber dieses Vertrauen fehlt, anstatt konstruktivem Konflikt die Angst entscheidet, wer Präsident wird, wie viel Kontrolle einer Partei gegeben ist, welche Entscheidungen den Menschen abgenommen werden sollten?

Ein Volk, das von Angst geplagt ist, leistet keinen Widerstand. Es leistet anders Widerstand. Einer Meinung, die unter dem Risiko geäußert wird, ihre Vertreter ins Abseits, oder an noch schlimmere Orte zu befördern, fehlt oft die nötige Spitze, um Macht in ihre Schranken zu weisen. Wenn die Autorität versagt, weil sie vergessen hat, wem sie eigentlich dient, weil sie vor lauter Ambition versäumt, aufs Detail zu schauen, weil sie eben überfordert, oder aus irgendeinem anderen Grund fehlgeleitet ist, dann geschehen so aberwitzige Dinge wie dieser Krieg.

Die Führung in Russland wird so bald nicht einlenken. Wir werden weiterhin Bilder der Zerstörung in den Nachrichten sehen und die Klagen der Unglücklichen in unseren Wohnzimmern hören; es sei denn, das russische Volk – geißelt von Angst, ausgeblutet von Entbehrung und Krieg, von den Sanktionen – findet Kraft, die Verantwortung für ihr Land zurückzufordern, um sie neu zu organisieren oder jemandem in die Hände zu legen, der damit umzugehen weiß.

Matthias Dohmen: **HEUTE**

wollen wir mal die
Flinte ins Korn werfen
Genug Kampfsatelliten
und Blödzeitungen
Wir behalten unsere
Pistolen und spielen

Schach

WIRD ES ZEIT

sich bei Kindern und
Kindeskindern
zu entschuldigen
für langatmige
Erklärungen simpler
Unrechtstatbestände.
Ist die Barbarei in der
res publica eingepreist

EINES MORGENS

werden wir wach
Reiben uns die Ohren
wegen mangelnden
Schlachtenlärms
Und gehen am Abend
unruhig ins Bett,
die Erfahrungen unserer
Eltern teilend. Aber
haben wir nicht auch
eigene gemacht

GERÄT DIE WELT

aus den Fugen?
Wird uns
niemand mehr
hören? Ist das
Ende nur ein
schaler Witz,
ungereimt und
ohne Versmaß?
Einfach nur das Ende,
in zweiunddreißig-
tausend Jahren anhand
von Quellen zu
rekonstruieren? Und
das war's dann gewesen?

Die Reste der
Zivilisation?